

Wer soll in die Schulbehörden gewählt werden?

Autor(en): **Schohaus, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen**

Band (Jahr): - **(1932-1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer soll in die Schulbehörden gewählt werden?

Von Dr. Willy Schohaus*).

Eine einigermaßen starke Lehrerpersönlichkeit lässt sich durch Verständnislosigkeit und selbst durch Schikanen von Vorgesetzten nicht unterkriegen. Und die Erfahrung zeigt doch immer wieder die Sieghaftigkeit zähen Beharrens. Einen zielsicheren ernsthaften Lehrer kann in den allermeisten Fällen die rückständigste Schulbehörde auf die Dauer nicht daran hindern, nach *seinem* Kopf und *seinem* Gewissen Schule zu halten.

Aber es geht bei solchen Reibereien viel wertvolle Energie verloren. Und zahlreiche schwächere und weichere Naturen, die gar nicht so übel wären und bei richtiger Aufmunterung und Führung Vortreffliches leisten könnten, geben den Kampf bald auf und fügen sich mit hängenden Geistesflügeln alten Schablonen.

Darum müssen wir, wo immer möglich, die Erkenntnis dafür zu verbreiten suchen, dass nur solche Leute in die Schulbehörde gewählt werden sollten, die irgendwelches Verständnis für Erziehungsfragen und eine innere Beziehung zu Bildungsproblemen besitzen.

Die Wahl eines Schulrates ist kulturell viel wichtiger als die Wahl etwa eines Gemeindevorschreibers oder Steuerbeamten. — Es ist gerade in der Schweiz ein grosses Uebel, dass auch die Funktionäre der Schulbehörden sehr häufig vielmehr auf Grund ihrer parteipolitischen Zugehörigkeit als mit Rücksicht auf ihre kulturelle Beschaffenheit gewählt werden. Die parteipolitische Verseuchung des Schulwesens scheint in vielen Gegenden unseres Landes in den letzten Jahren eher zuzunehmen als abgenommen zu haben. Es wird sehr erhebliche Anstrengungen brauchen, der Schule ihr lebensnotwendiges Recht zurückzugeben, ein dem Parteitreiben möglichst entrücktes Gefilde sein zu dürfen.

Die Einsicht ist im Volke zu wenig verbreitet, dass eine Schulpflege eine Institution zur *Pflege* der Schule sein sollte, eine Einrichtung mit der Aufgabe, die Schule zu vertreten, zu verteidigen, auszubauen und in jeder Hinsicht geistig zu fördern.

Statt dessen sieht man immer wieder, wie auch die Schulbehördemitglieder selbst ihre Rolle ganz anders auffassen: sie fühlen sich in erster Linie als Vertreter der steuerzahlenden Bürger und meinen vor allem aufpassen zu müssen, dass der Schulbetrieb nicht zuviel

kostet. So funktioniert der Schulrat in erster Linie als Beaufsichtigungs- und Verwaltungsbehörde und nur ganz nebenbei als pädagogische Instanz. Die Schulbehörde wirkt dann sehr mangelhaft im Sinne der *Schulpflege*, wohl aber sehr spürbar als *Schulbremse*.

Nicht darauf kommt es an, dass im Schulrat durch Wohlhabenheit, politische Macht oder durch eine geistliche Würde ausgezeichnete Männer sitzen. Dadurch, dass hinsichtlich der Qualifikation für diese Behörde durchwegs ganz falsche Masstäbe angelegt werden, stehen wir vor der Tatsache, dass (unter anderen!) in den Schulbehörden überall Mitglieder sitzen, die von den seelischen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen nicht einmal die dürftigsten Begriffe haben und denen die tiefere Problematik der Schulkultur gänzlich fern liegt. Da kann es dann nicht anders sein, als dass die Schule in hergebrachter Weise im alten, langweiligen Geleise weiter verwaltet wird. Solche Schulherren müssen sich ja naturgemäss vor jeder tieferen Reform fürchten, weil das Fahrzeug dadurch in ein Gewässer geleitet würde, in dem ihre schwache Steuerkunst gänzlich versagen müsste.

In den Schulrat hinein gehören lebensfrohe, aufgeschlossene, tatenlustige Leute, die ein recht warmes Herz für die Jugend und einen starken Glauben an die Zukunft haben. Es gehören Leute hinein, die sich nach jenem Bibelwort ein kindliches Gemüt erhalten haben; Leute, die einen weiten geistigen Horizont beherrschen; Leute, in denen der Herzschlag des 20. Jahrhunderts pulsiert; Leute, die *bauen* wollen. Dazu gehört eine gewisse Reife, eine ausreichende Lebenserfahrung; das heisst aber nicht, dass man als Schulrat graue Haare und das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt haben müsse. Lebendige junge Mitglieder können eine produktive Betriebsamkeit in die Schulbehörde hinein bringen; sie bieten auch den Vorteil, dass sie manche Schulfragen deshalb richtiger erfassen können als die Aelteren, weil sie selbst der Schulbank vor nicht allzulanger Zeit erst entronnen sind und es ihnen leichter fällt, die Dinge von der Perspektive des Schülerbedürfnisses aus zu sehen.

Es mag nicht immer leicht sein, in einer kleinen Landgemeinde die nötige Anzahl solcher Männer zu finden. Aber müssen es denn ausschliesslich *Männer* sein?

Die Schweiz ist ein Land, in welchem die Männer durchschnittlich sehr stark in ihre

*) Aus seinem neuen Buche „Der Lehrer von heute und sein schwerer Beruf“. (Schweizerspiegel-Verlag, Zürich.)

Berufsarbeit eingespannt sind. Es fehlt vielen unserer besten Mitbürger wirklich an Zeit und Kraft, um sich als Mitglieder von Schulbehörden den Problemen der Schule in ausreichendem Masse widmen zu können.

Auch unsere *Frauen* aller Stände sind durchwegs tätig, — das ist ein integrierender Bestandteil schweizerischer Lebensart. Aber sie haben im allgemeinen doch viel mehr Musse als die Männer. — Man muss deshalb mit allem Nachdruck wünschen, dass sich unsere Frauen mehr um die Schule kümmern und dass sie auf deren Ausgestaltung und Entwicklung mehr Einfluss gewinnen. Wir wiederholen es deshalb in diesem Zusammenhang: die Frau sollte endlich in allen Kantonen in Schuldingen Stimmrecht und vor allem auch aktives und *passives* Wahlrecht bekommen.

Wenn wir richtig sehen, ist die Mentalität der Oeffentlichkeit heute allgemein so beschaffen, dass von der Welt der Männer aus den Forderungen der Frau, für das Gedeihen der Schule mitbestimmend und mitverantwortlich zu sein, kein erheblicher Widerstand mehr entgegengesetzt wird. Die Binsenwahrheit, dass die Frau die Alltagsbedürfnisse der Kinder besser kennt als der Mann, dass sie sich durchschnittlich intensiver und vor allem inniger um die Notwendigkeiten der Entwicklung und Bildung der Jugend sorgt, dass sie im besonderen auf Grund ihres Mutterinstinktes die Erfordernisse einer neuzeitlichen Schulerziehung besser erkennt, — diese Binsenwahrheit ist doch nachgerade geistiges Allgemeingut geworden. Die Männer aber sind von dem immer komplizierter werdenden Berufsleben grösstenteils derart absorbiert, dass sie mehr und mehr geneigt sind, die Sorgen um die Fragen der öffentlichen Erziehung mit den Frauen zu teilen. So scheint uns der Zeitpunkt für einen neuen systematischen und wohlorganisierten Vorstoss der Frauen entschieden günstig zu sein.

Es liegt uns fern, die Eignung der Frau für die Mitarbeit an der Schule in einem überschwänglichen Hymnus zu preisen. Man weiss ja, wie rückständig in mancher Hinsicht gerade viele Frauen unserer bürgerlichen Schichten sind. Man weiss, wie kleinlich, eigensinnig und herrschsüchtig Frauen im allgemeinen sein können und wie so viele Vertreterinnen gerade des schönen Geschlechts dazu neigen, alles persönlich zu nehmen und dadurch «unsachlich» werden, d. h. auf alle Widerstände mit Gereiztheit und anderen subjektiven Affekten reagieren. Im Falle der Erfüllung unseres Postulates lauern in diesen negativen Eigenschaften spezifische Gefahren für Lehrer und Schule.

Andererseits haben die Frauen aber zweifellos so viel wertvolle Qualitäten für die Betreuung des Schulwesens aufzuweisen, dass eine Mobilisierung ihrer Aktivität für die Schule eine glückliche Renaissance bedeuten könnte. All die guten Ideen moderner Schulreformer wären dann viel eher durchführbar. Die Frau ist durchschnittlich als Gesellschaftsfaktor beweglicher und damit fortschrittswilliger als der Mann, der nach seiner Geschlechtsmentalität (wenigstens in unserem Lande) allgemein traditioneller, gewissermassen «historischer» und damit zurückhaltender eingestellt ist. Die Frau orientiert sich leichter und oft entschiedener an den Begebenheiten und Bedürfnissen der Gegenwart und ist demgemäss viel weniger geneigt, überlebte Institutionen zu konservieren.

Elternhaus und Schule sollten mehr und mehr eine pädagogische Einheit bilden; das ist eine Forderung, die heute erfreulicherweise überall mit besonderem Nachdruck geltend gemacht wird. Die einzig tragfähigen Brücken für einen wirklich lebendigen Kontakt aber sind die Frauen. Nur die Frau, die einerseits für das öffentliche Schulwesen aktiviert ist und andererseits die in ihrem Geschlechtscharakter begründete Rolle als Hauptträgerin des Familiengeistes weiter inne hat, kann die Kluft überwinden. Solange die öffentliche Betreuung der Schule ein Reservat für die Männer ist, muss der Gedanke der erzieherischen Zusammenarbeit von Eltern und Lehrerschaft ein frommer Wunsch bleiben, — trotz Elternzeitungen, öffentlichen Schulbesuchstagen, Elternabenden und dergleichen Bemühungen.

Und noch etwas: der weibliche Teil der Bevölkerung repräsentiert zweifellos eine grössere wirtschaftliche Opferwilligkeit für die Zwecke der Schulerziehung, als die in diesen Dingen durchschnittlich so indifferenten Männer.

So haben wir Lehrer das grösste ideelle Interesse daran, nach Kräften mitzuwirken, dass die Frau bald überall ihren Einzug in die Schulbehörden halten kann. Die gemütvollere und unternehmungslustige Schulvorsteherin soll in Zukunft unsere Verbündete im Kampfe um eine lebensnahe und heitere Schulgestaltung sein.

Darf die Frau um den Mann werben?

Bousfield, der englische Arzt und Philosoph meint zu dieser Frage: Das ausschliessliche Vorrecht des Mannes, zu werben, ist in erster Linie wirtschaftlichen Verhältnissen zuzuschreiben. Die Frau, die sich selbst erhält, kommt dadurch in die Lage, ihrerseits einen Partner zu wählen. *Vor allem kommt es also auf die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau an.*